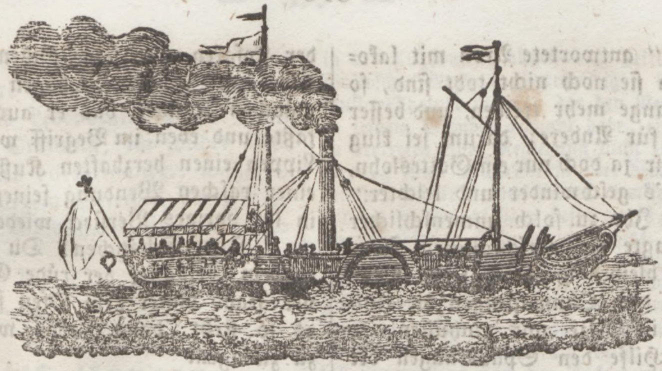
№ 48.

Sonnabend, am 20. April 1844.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Die Schwestern.

(Fortsetzung.)

Bei dem unglücklichen Rückzuge der Franzosen aus Rußland im Jahre 1812 mußte ein Officier hohen Ranges in einem fast menschenleeren Dorfe nahe bei Wilna schwer verwundet zurückbleiben. Matt und kraftlos sank er nieder auf das elende Strohlager, so der alte polnische Jude, dem die Hütte worin der Verwundete sich befand zugehörte, ihm hatte bereiten lassen, und kaum hatte er noch Kraft genug die Augen aufzuschlagen zu der liebenden Pflegerin, die neben ihm hinkniete und mit emsiger Sorgfalt die brennenden Wunden ihm verband.

„Marie, meine theure Gattin!“ seufzte er mit schwacher tonloser Stimme, „wir müssen uns trennen, die Augenblicke sind gezählt, laß mit dem Blute mein Leben dahin strömen und rette nur Dich, bevor die grimmigen Feinde uns wieder einholen; für mich ist ja doch keine Hülfe mehr auf Erden, und dort wo keine Schlachten mehr geschlagen werden, dort sehen wir uns wieder.“

Die wenigen Worte hatten alle noch übrige Kraft des Schwergetroffenen in Anspruch genommen, jetzt versagte ihm die Stimme, trüber und immer trüber wurde es ihm vor den Augen, nur mit der Hand winkte er noch einmal dem geliebten Weibe zu, daß sie sich entferne, und dann lag er bewußtlos, ohne die heißen Thränengüsse zu fühlen, die über die Wangen der schönen Marie auf sein bleiches Antlitz herabströmten. Andächtig hatte die Knieende ihre Hände gefaltet, aber vom unendlichen Schmerze betäubt, konnte sie nicht Worte finden zum Gebet; auch ihr wurde es neblicht vor den Augen, ihre Sinne schwanden und mit dem Schmerzensrufe „Gott erbarme Dich!“ sank sie ohnmächtig nieder an der Seite des geliebten Gatten.

Zur selben Minute pochte es draußen an den Laden, der Alte ging um zu öffnen und herein trat eine bildschöne Jungfrau in russischer Nationaltracht, die dem bärtigen Juden ehrerbietig die Hand küßte und dann leise ihm zuflüsterte:

„Schließt nur rasch alle Thüren, ich komme eben aus Wilna zurück, die Kosaken sind schon wieder im Dorfe.“

„Nun, da haben wir's,“ murmelte zürnend der Alte, „wenn sie in meiner Hütte die französische Uniform sehen, so bin ich verloren. Greif zu, Paulowna, laß uns die Welschen hinauswerfen in den Schnee. Du weißt, die Donischen machen kurzen Prozeß, wenn sie glauben, daß man dem Feinde irgendwie Vorschub geleistet habe.“

Beide näherten sich nun dem Strohlager, doch kaum hatte das Mädchen die Unglücklichen berührt, so fuhr sie entsetzt zurück und sagte zürnenden Blickes zu dem Juden: „Gerechter Himmel, die Menschen sind ja nicht todt, gewiß sind sie noch zu retten; und Ihr wollt sie hinaus werfen in den Schnee? Nimmermehr, meine Hände widersetzen sich Eurem grausamen Befehl.“

„Sind sie nicht todt?“ antwortete Aron mit lakonischer Ruhe, „nun wenn sie noch nicht todt sind, so werden sie es doch nicht lange mehr treiben, und besser wir sorgen für uns, als für Andere; darum sei klug und lege Hand an, thun wir ja doch nur ein Gotteslohn, denn im Schnee stirbt sich's geschwinder und leichter.“

„Nun und nie werdet Ihr zu solch unmenschlicher That mich überreden,“ sagte im entschlossenen Tone Paulowna, „die Kranken bleiben hier, ich selbst übernehme ihre Pflege, nehmt dem Ohnmächtigen die Uniform ab und laßt beide in Pelze uns einhüllen, so werden wir mit Gottes Hilfe den Späheraugen der blutdürstigen Kosaken sie entziehen.“

Der Ernst mit dem das Mädchen sprach, hatte den Alten überzeugt, daß sie seinem Willen sich nicht fügen würde, und darum folgte er ihrer Weisung, indem er, während sie die Pelze herbeiholte, dem Officier seiner schon stark abgetragenen Uniform entledigte, und hinab ging zum Keller, um sie dortselbst zu verbergen.

Bald hatte Paulowna den beiden Unglücklichen ein besseres Lager bereitet und in erwärmende Pelze sie eingehüllt, mit vieler Sorgfalt untersuchte sie nun die Wunden des immer noch besinnungslos Daliegenden, und fand zu ihrer großen Freude, daß sie nichts weniger als tödtlich seien, auch gewahrte sie bald, daß die Ohnmacht Beider nur in Folge allzugroßer Anstrengung und Erschöpfung aller Kräfte eingetreten sein könne, weshalb sie sich vornahm, es ruhig abzuwarten, bis ihre Schützlinge aus dem tiefen wohlthätigen Schlafe, der sie befallen, wieder erwachen würden.

Indessen hatten die Kosaken fast alle Häuser des Dorfes durchsucht und sämmtliche Franzosen die sie darin vorfanden, so schwach und elend sie auch schon sein mochten, erbarmungslos hingemordet. An die Hütte Arons, die von dem Dorfe etwas entfernt lag, kamen sie zuletzt und es wurde auf ihr Begehren auch sogleich geöffnet, worauf sie ohne Weiteres anfingen die engen Räume zu durchsuchen.

„Wer sind die Beiden, die dort in der Ecke auf der Streu liegen?“ rief mit barscher Stimme der Trotzigste von den wilden Kumpanen. „Heda Alter! heraus mit der Farbe, oder wir spießen Dich zur Gesellschaft mit.“

„Habt Barmherzigkeit!“ rief am ganzen Leibe zitternd der erschreckte Jude, „habt Mitleid mit dem armen unschuldigen Aron, ich will's ja gestehen, es sind —“

„Es ist meine Schwester und ihr Mann, die gestern über die Grenze herüberkamen, um uns zu besuchen und unterwegs von den Franzosen überfallen wurden,“ fiel schnell entschlossen Paulowna dem Alten in die Rede, indem sie rasch hinter dem großen Ofen hervortrat, der bisher den Blicken der ungebetenen Gäste sie entzogen hatte.

„Das ist etwas Anderes,“ entgegnete darauf mit weit gemäßigterem Tone als vorher der Wortführer der Kosaken, und seine blitzenden kleinen Augen schielten dabei mit großem Behagen nach dem schönen Russenmädchen hinüber, das er auch sogleich keck bei der Hand faßte und eben im Begriff war ihren vollen kirschrothen Lippen einen herzhaften Kuß aufzudrücken, als sie mit einer raschen Wendung seinen Armen sich entrang und in ihr voriges Versteck wieder zurückeilte.

„Oho, Schätzchen! Du willst nicht?“ rief da mit wildem Gelächter der rüde Geselle und zog mit plumper Hand hinter dem Ofen sie wieder hervor, „wenn es so steht, dann haben wir wohl noch Mittel Dich zu zwingen.“

Die Anderen, die mit in die Hütte eingetreten waren, kamen nun auch näher herbei und machten mit der hübschen Dirne sich zu schaffen, die in ihrer Todesangst nicht mehr wußte, wie sie sich retten sollte vor den wüsten Liebkosungen der zudringlichen, Ekel erregenden Unholde. Da entstand außen in der Nähe des Hauses plötzlich großer Tumult, es fiel ein Schuß, und wieder einer und wieder, Säbel klirrten zusammen und zwischen verworrenem Geschrei, Wehklagen und Fluchen hindurch hörte man deutlich die Worte eines eben vorbeireitenden Kosaken, der den auf der Straße stehenden Kameraden zurief: „Rettet Euch! die Franzosen!“

Wie vom Sturm getrieben stürzten bei diesem Ausrufe die unwillkommenen Liebhaber aus der kaum erst betretenen Hütte wieder hinaus in das Freie, und im Dorfe selbst ertönten bereits die Trompetensignale der französischen Chasseurs, welche der Nachhut vorausgesandt waren, um die Heerstraße von Feinden zu säubern.

Von dem entstandenen Tumult waren die Schlummernden aus ihrer Betäubung wieder erwacht und schauten staunend um sich her, kaum mehr wissend, wo sie sich befanden, und wie sie hierhergekommen. — Da Paulowna der französischen Sprache nicht mächtig war, auch ihre beiden Schützlinge das Russische nicht zu verstehen schienen, so versuchte das besorgte Mädchen in deutscher Sprache sie anzureden, denn sie war darin sehr bewandert, und zu ihrer großen Freude bemerkte sie schon bei den ersten Worten, die sie zu ihnen sprach, auf dem Antlitze der schönen Fremden ein freudiges Erstaunen, und hörte bald darauf in derselben Sprache ihre Fragen beantwortet.

Die Kranken fühlten sich durch den kurzen Schlaf gestärkt und erquickt, jedoch duldete Paulowna nicht, daß sie durch vieles Reden sich auf's Neue ermatteten, und nachdem Beide ihr das Versprechen gegeben, dem wohlgemeinten Rathe Folge zu leisten, setzte sie einige Erfrischungen ihnen vor, befahl die Kranken dringend der Obhut des alten Aron und eilte hinweg, um wo möglich unter den eben eingerückten französischen Truppen einen Arzt auszukundschaften, der die weitere Behandlung ihres, wie es schien vornehmen Gastes übernehmen könnte.

In dem Dorfe selbst war es durch die Ankunft der Franzosen bereits sehr lebendig geworden, mehrere

Wagen, worauf größtentheils Kranke und Verwundete sich befanden, und die Chasseurs fuhren dem Hause vorbei, durchsuchten allenthalben nach Lebensmitteln die schon geplünderten Hütten. Ohne Ordnung, im wilden Gewirre, drängte und wogte Alles durcheinander, während die wenigen Kosaken, nach kurzem Gefechte, die Flucht ergriffen und in die nahen Waldungen sich zurückgezogen hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 6. April 1844.

(Fortsetzung.) Die Liebhaberei, seine Kapitalien in Eisenbahn-Aktien anzulegen, ist hier zu einer förmlichen Manie geworden. So sind z. B. zu der Eisenbahn nach Köln, deren Kostenanschlag etwa 16 Millionen beträgt, 167 Millionen gezeichnet worden, so daß die Unterzeichner sich höchstens mit 10 Prozent ihrer Unterschrift werden betheiligen können. Die natürliche Folge davon ist, daß die Kapitalien den übrigen Geschäftszweigen entzogen werden, so daß selbst Häuserbesitzer, die Kapitalien zur ersten Hypothek haben eintragen lassen, befürchten müssen, daß ihnen selbige gekündigt werden. Geht das so fort, so müssen die sichersten Hypotheken zuletzt unsicher erscheinen. Man hat deshalb vorgeschlagen, die Hypothekenscheine in Papiere au porteur umzuwandeln, damit sie ähnlich, wie die anf Güter ausgestellten Pfandscheine in Circulation gesetzt werden könnten. Ob dies aber möglich sein wird, wenn sich auch ein Hypothekenverein bilden sollte, ist sehr zu bezweifeln. Da wegen der großen Theilnahme, welche die Eisenbahn-Aktien im Publikum gefunden haben, auch viele Privatleute die Börse besuchen, um wenigstens Spekulationen im Kleinen zu machen, so hat die hiesige Kaufmannschaft, um den zu großen Andrang der Börsenbesucher zu verhindern, beschlossen, in Zukunft den Eintritt in das Börsengebäude nur gegen Vorzeigung einer Karte zu gestatten. Eine solche Karte, die freilich auf ein ganzes Jahr lautet, muß aber mit 8 Rthlr. preußisch Courant bezahlt werden. — Der hiesige Privatdocent Nauwerk hatte eine von etwa hundert Studenten der Universität Kiel unterschriebene Einladung erhalten, nach Kiel zu kommen, um dort seine hier gehaltenen Vorlesungen über philosophische Staatslehre zu wiederholen, allein der Senat der Universität hat die Ausführung dieses Planes verhindert, und den Studenten durch einen Anschlag am schwarzen Brette alle weiteren Schritte untersagt. — Dem Professor der Theologie Marheineke wurde neulich von den Studirenden ein Ständchen gebracht. In der Anrede, die Marheineke darauf an die Studenten hielt, äußerte er unter Anderem, es sei zwar nicht wünschenswerth, daß Ereignisse, die eigentlich einen Privatcharakter hätten, heutzutage so häufig als öffentliche Demonstrationen betrachtet würden; da man aber heutzutage Alles, was nur im Entferntesten den Charakter der Oeffentlichkeit an sich trage, als eine Demonstration ansehe, so müsse er besorgen, daß man auch dieses Ständchen als eine solche betrachten werde; er müsse sich aber damit trösten, daß nach seiner Ueberzeugung in unsern Zeiten auch die Wahrheit Demonstrationen brauche. — Die Stelle des Herrn v. Nagler soll Herr v. Rochow erhalten, der bisher Gesandter in Stuttgart war. Wahrscheinlich wird aber Herr v. Nagler nur seine auswärtigen Geschäfte als Bundestags-Gesandter dem Herrn v. Rochow übertragen, und die Leitung des General-Postamts noch beibehalten. — Der Gustav-Adolphs-Verein entwickelt sich ruhig fort, und das Verbot desselben in Baiern scheint hier fast gar keinen Eindruck zu machen, auch nicht einmal irgend eine Erbitterung hervorzurufen. Der Aufsatz in der Augsburger allgemeinen Zeitung, der das Verfahren der Baierschen Regierung vertheidigt, indem er behauptet, daß der Gustav-Adolphs-Verein, der den Vertreter der deutschen Freiheit zu seinem Symbol gemacht habe, eine reine Parteisache sei, die zu vertreten einer Regierung nicht zieme, daß die Baiersche Regierung einen Tilly-Verein, der dem Gustav-Adolphs-Verein gegenüber gestellt werden könnte, eben so gut verbieten würde u. s. w. hat die meisten hiesigen Leser gewiß eher in eine heitere, als in eine feindselige Stimmung versetzt. Den 11. d. M. wird die erste Generalversammlung des hiesigen Gustav-Adolphs-Vereins stattfinden. — Im Staatsrath wird gegenwärtig ein Gesetz über Handelsfreiheit und ein anderes über die Ehe berathen. Auch das Zunftwesen wird nächstens im Staatsrathe discutirt werden und der Stadtrath Risch, der über die Reorganisation des Zunftwesens nach den Anforderungen der Gegenwart geschrieben hat, ist aufgefordert worden, den Sitzungen des Staatsrathes beizuwohnen, wenn diese Angelegenheit berathen wird. — Vorigen Sonntag brachte Felix Mendelssohn-Bartholdy, ein Schüler Zelters, das Oratorium „Israel in Aegypten" von Händel in der hiesigen Garnisonkirche zur Aufführung. Die Solopartieen wären wohl zum Theil besser aufgeführt worden, wenn nicht die Sänger der königlichen Oper, Herr Mantius und Herr Böttcher, durch Heiserkeit verhindert worden wären, die Partieen, welche sie übernommen hatten, wirklich zu singen. Die Chöre und Doppelchöre aber wurden meisterhaft ausgeführt. Die Kirche war gedrängt voll, was bei der Beleuchtung (das Oratorium fing Abends um halb sieben Uhr an) einen schönen Anblick gewährte. Auch der König, mehrere Prinzessinnen und die Herzogin von Anhalt-Dessau waren gegenwärtig. Mittwoch fand die sich jährlich wiederholende Aufführung des „Todes Jesu" von Graun in der Garnisonkirche, und gestern die Aufführung des „Stabat mater" von Pergolese im Königsstädtischen Theater (durch die Mitglieder der italienischen Oper) statt. — Unter den öffentlichen Vergnügungen zieht besonders der Cirque des champs Elisées, den die Herren Lejars, Cuzent und Loisset aus Paris hier eröffnet haben, das Publikum an, und die Leistungen dieser Kunstreitergesellschaft werden allgemein als etwas hier noch nicht Gesehenes gepriesen. (Fortsetzung folgt.)

Zweisylbige Charade.

Oft sieht man im Streit das Erste
Mächtig auf- und niederschlagen;
Schlimmer ist's, wenn's falsche Freunde
Für uns in den Taschen tragen.

Gleich soll dann das Zweite immer
Fürsten, wie auch Bettlern werden;
Mancher hat's und kann's nicht finden
Vor dem Mächt'gern hier auf Erden.

Um dies Zweite zu begründen,
Wollen Deutsche sich vereinen;
Doch nicht Alle, die berechtigt,
Können bei dem Bund erscheinen.

Wohl uns, daß die Zeit vorüber,
Wo das Ganze Deutschland drückte,
Wo man selbst den, der es übte,
Oft sogar mit Lorbeer'n schmückte.

Reise um die Welt.

, Sehr wichtig und interessant ist die neue Entdeckung des Professors Mateucci, welche Dumas in der Akademie der Wissenschaften zu Paris bekannt gemacht hat, daß man von lebendigen Thieren galvanische Säulen construiren kann. Er hat deren mit Tauben und Fröschen errichtet. Die Säulen von warmblütigen Tauben waren aber viel wirksamer, als solche von Fröschen. Den Thieren wurden die Schnäbel auf den Körper befestigt, nachdem an jenen die Muskeln von der Haut entblößt waren, und so wurde der blutige Schnabel der einen Taube auf den einer andern gelegt. Mateucci gestaltete eine wirksame galvanische Säule von fünf Tauben. Die elektrische Strömung nahm aber sehr rasch ab. Das gerinnende Blut auf den Berührungsflächen ist eine der Ursachen dieser schnellen Abnahme der Wirksamkeit, denn wenn das geronnene Blut weggenommen wird, so erhebt sich die Wirksamkeit von neuem. — Die Entdeckung hat nicht allein physikalische Bedeutung, sondern sie kann auch für die Physiologie, bei der Erklärung des thierischen Lebens, belangvoll werden.

, Man erzählt sich in Hamburg folgende ergötzliche Historie. Vor einigen Tagen wurde am Millernthor eine Frau mit zwei Pfund Fleisch angehalten, welche sie einzuschmuggeln beabsichtigte. Sie bat dringend um Rückgabe desselben, und versprach dagegen der Accise einen Gegendienst zu erweisen. Man gab ihr das Fleisch in der That zurück, und sie macht nun den Beamten die Anzeige, daß am Abend desselben Tages um 8 Uhr eine Droschke, in der sich ein Mädchen befinden würde, mit zehn Hasen einpassiren werde. Um die erwähnte Zeit kam wirklich eine Droschke angefahren. Sie wurde angehalten, ein Dienstmädchen mit einem verschlossenen Korbe saß darin. Man forderte letztere auf, den Korb zu öffnen; sie behauptete aber, den Schlüssel nicht bei sich zu haben, und versprach ihn aus dem Hause ihrer Herrschaft zu holen, kam aber nicht zurück. Jetzt hörte man aus dem Korbe das Wimmern eines Kindes. Derselbe wurde sofort geöffnet, und darin lag ein Kind, welches einen Zettel in der Hand hielt, worauf folgende Worte standen: „Ich heiße Elise und mein Vater ist bei der Accise."

, Ein merkwürdig frecher Diebstahl in der Stadt Zossen, bei Breslau, erregt viel Aufmerksamkeit. Vor einigen Tagen erschienen dort fünf Herren, welche dem Rendanten der dortigen Krankenkasse einen Ministerialbefehl vorzeigten, der ihnen befiehlt, eine Kassenrevision vorzunehmen und sie als Gerichtsräthe aus Potsdam legitimirte. Die Kasse wird untersucht und ein Defekt entdeckt, der freilich nur eine geringe Kleinigkeit beträgt, welche aus Versehen entstanden ist; aber die Herren bestehen darauf, die Kasse mit nach Potsdam zu nehmen; der bestürzte Rendant verliert die Fassung, er läßt es geschehen; allein Kasse und Visitatoren sind spurlos verschwunden.

, In Rom herrscht eine Sitte, welche dem Oberhaupt der katholischen Christenheit Ehre macht. An dem Tage, an welchem ein Verurtheilter hingerichtet werden soll, fastet der Papst bis Mittag und fleht in frommem Gebete: es möge dieses Opfer dazu beitragen, daß der Verbrecher sich vor dem Tode noch mit Gott aussöhne. Erfolgt dieses nicht, so verlängert der heilige Vater Fasten und Gebet, oder verschiebt die Hinrichtung bis auf den Abend, und die ganze Stadt wird durch das Geläute der Glocken eingeladen, ihr Gebet mit demjenigen ihres Souverains zu vereinigen.

, Von 1521 bis 1842, d. i. in 321 Jahren, hat das ehemalige Königreich Neuspanien (Mexiko) 2489 Millionen Piaster in Gold und Silber geliefert. — Wo ist diese Masse hingekommen, daß so viele Millionen Menschen gar nichts davon haben?

, Franz Dingelstedt, der trotz der mannichfachen Anfeindungen ein ausgezeichneter Schriftsteller und Dichter bleibt, hat bei Krabbe in Stuttgart „sieben friedliche Erzählungen" in zwei Bänden erscheinen lassen, welche sich ihres eleganten und doch dabei gemüthlichen Styles und anziehenden Inhaltes wegen gewiß viele Freunde erwerben werden.

, Nur allein in New-York kamen im Laufe des verflossenen Jahres 156 Schiffe mit deutschen Einwanderern an, nämlich:

56	Schiffe	mit 6390	Passagieren	von	Havre.
26	=	= 2556	=	=	Antwerpen.
15	=	= 1336	=	=	Rotterdam.
31	=	= 2578	=	=	Bremen.
23	=	= 2222	=	=	Hamburg.
5	=	= 506	=	=	Stettin.
156	Schiffe	mit 15588	Passagieren.		

, Die Hauptstadt Grissee (Batavia) ist in der Nacht vom 1. — 2. Nov. v. J. durch eine fürchterliche Feuersbrunst heimgesucht worden, wodurch 2075 Häuser, worunter 99 steinerne Gebäude, vernichtet und 6000 Menschen in die größte Armuth versetzt wurden. Vier Menschen verloren dabei das Leben. Der Schaden wird 266,000 Flor. geschätzt. Am 12. Nov. entstand ein neuer Brand, welcher wieder 11 steinerne und 37 Bambushäuser vernichtete.

, Die deutsche Stadt Hanau macht dem Eugene Sue seine jetzt bis zum Ekel oft nachgeahmte Erfindung des Titels „Geheimnisse" streitig, da schon vor ein paar Jahren in ihrer Mitte ein Lustspiel „Bergerliche Haamlichkeite" producirt worden. Sue hat die Hanauer nachgeahmt . . . nichts weiter.

, Man erzählt: der Virtuose Liszt, welcher in Hannover eben in Begleitung der Lola Montez angekommen ist, werde sich hier mit dieser verheirathen. Das wird gewiß eine originelle Ehe geben. Man sagt, der neue Ehemann wolle auf ihre Mitgabe, eine famose Reitpeitsche, vollständig verzichten.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 48.



Am 20. April 1844.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Am 18. April. Zum Benefiz für den Musikdirector Herrn Denecke. Zum ersten Male: Die Hugenotten. Große Oper mit Ballet in 5 Akten, aus dem Französischen des Scribe, von Lichtenstein. Musik von Meyerbeer.

Es gereicht unserer Direction zu keiner geringen Ehre, dieses Riesenwerk Meyerbeer's, welches Kräfte erfordert, denen kaum Bühnen ersten Ranges vollständig zu genügen vermögen, uns vorgeführt zu haben. Es gehört in der That Muth und Beharrlichkeit dazu, vor den Schwierigkeiten dieses Werkes, die desto unüberwindlicher scheinen, je beschränkter und unzulänglicher die Mittel einer Provinzial-Bühne sind, nicht zurückzubeben. Daß die Hugenotten, soll die Oper in ihrer ganzen Größe und Bedeutsamkeit wirken, ein für unsere Bühne unerschwingliches Chorpersonal erfordert, liegt klar am Tage, und man darf nur die fast erdrückende Reichhaltigkeit des dritten Aktes, in welchem drei verschiedene Chöre selbstständig handeln, in Betracht ziehen, um die Schwierigkeiten einer genügenden Besetzung zu ermessen. Ferner verlangt die Oper drei erste Sängerinnen, denn die Partie des Pagen, tritt sie gleich gegen die der Margarethe und Valentine in den Hintergrund, macht dennoch Anspruch auf geschmackvollen, kunstfertigen Gesang, z. B. in der reizenden Cavatine des ersten Aktes, auf eine besonders kräftige, wohllautende Stimme, die im Stande sein muß, die Gewalt vieler Männerstimmen siegreich zu übertönen, im ersten Finale. Von besonderer Schwierigkeit ist auch eine entsprechende Besetzung der Männer-Solostimmen. Denn hat die Oper gleich nur zwei eigentlich erste Partieen aufzuweisen, die des Raoul und Marcel, so giebt es doch viele Nebenrollen, welchen der Komponist namentlich im Sextett des dritten und in der Schwerterweihe des vierten Aktes eine große Bedeutsamkeit aufgeprägt hat, und welche alle routinirte Sänger von tüchtiger Stimme erfordern. Zu allen diesen Schwierigkeiten nehme man nun noch die Orchesterpartie, deren Ausführung, bei der unendlichen Complicirtheit, selbst für das geübteste Orchester, eine Riesenaufgabe ist. Konnte doch selbst das Pariser Orchester nach etwa einem Dutzend Proben dem großen Meister, als er sein Werk zum ersten Male aufführen sollte, nicht genügen. Der Tag der Vorstellung war endlich angesetzt, die Spannung des Publikums ungeheuer, die Generalprobe fand statt, entsprach aber den Anforderungen Meyerbeer's so wenig, daß die Aufführung, zum allgemeinen Schrecken, von Neuem abbestellt wurde. —

Von einer vollkommenen Darstellung dieser Oper auf unserer Bühne kann daher unter den so eben beleuchteten Umständen nicht die Rede sein; es wird auch kein Billigdenkender übertriebene Anforderungen gemacht haben. Es bleibt deshalb das Streben der Direction, die bedeutendsten neueren Erscheinungen im Gebiete der Dramatik dem hiesigen Publikum vorzuführen, nicht weniger ehrenvoll.

(Fortsetzung folgt.)

Kajütenfracht.

— Wenn wir im vorigen Sommer nach Jäschkenthal wallfahrteten, so sahen wir am Abhange des lieblichen Johannisberges einen Bau sich erheben, welcher eine Waldkapelle nebst dabei liegenden Predigerhäuschen im Schweizer Geschmack werden zu wollen schien, der aber schon in seinen rohen Formen der Gegend einen neuen Reiz verlieh. Der Bau ist vollendet. Eine Kirche, die Langfuhr sehr schmerzlich vermißt, ist es nicht geworden, sondern ein dem heidnischen Gotte Kaffee geweihter Tempel, in welchem der aus dem Caffée national uns wohl bekannte Herr Wiebe als Oberpriester eingesetzt ist. Es hilft dieses Kaffeehaus einem wirklich gefühlten Bedürfniß ab, und tritt, aber in einer vermehrten und verbesserten Auflage, in die Stelle von Herrmannshof, wo sich einst am Mittwoch und Sonnabend die geistreichern Männer Danzigs zu einer Schaale Kaffee und einem gemüthlichen Gespräch über die Interessen der Zeit versammelten. Die Aussicht aus dem Hause und von den Plätzen vor demselben ist köstlich, und wenn auch minder umfassend wie vom Johannisberge selbst, doch anmuthiger, weil der Vordergrund näher und freundlicher ist. Die Zimmer sind so freundlich, so gemüthlich, so — was der Engländer mit Confortable ausdrückt, daß man sich in demselben bei der Schaale guten Kaffee, der gereicht wird, nur wohl befinden kann. In dem Salon hat der Besitzer die schwierige Aufgabe gelöset, unter Beibehaltung der Eigenthümlichkeit der ungekünstelten Bauart eines Schweizerhauses, wo das ganze Gebälk mit Kehlbalcken und Sparren sichtbar ist, doch Schmuck und sogar Eleganz anzubringen und diese dem Ganzen anzupassen. Ohngeachtet das Kaffee-Haus noch nicht förmlich eröffnet ist, findet sich doch dort schon eine gewählte Gesellschaft ein. Wir möchten das

Etablissement zu Ehren des Mannes, der es mit so vielen Sinn für das Schöne errichtete, mit dem Namen Zinglershöhe taufen. —

— Der Besitzer von Herrmannshof, welcher diesen so beliebten Vergnügungs-Ort dem Publiko verschloß, hat jetzt auch den von dem Fußsteig nach Jäschkenthal führenden Pfad zum Johannisberge gesperrt, so daß man nicht anders als von Jäschkenthal aus auf den Berg gelangen kann. Darf er einen so lange bestandenen Fußsteig aufheben? wird die Kommune oder die Polizei sich nicht dazwischen legen? Darf der Besitzer dem Publiko den nächsten Weg zu dessen Haupt-Vergnügungs-Ort verschließen, so erwirbt er sich hiedurch ebenso wenig den Dank desselben, als wie er ihn dadurch erwarb, als er Herrmannshof den Besuch der Gäste entzog. —

— Zwischen dem 21. und 27. April erscheint hier der erste Posaunist Deutschlands und vielleicht Europas: Belcke aus Berlin, um in Verbindung mit dem Orgelspieler Succo ein Conzert in der Kirche und im Saal zu geben, und uns also einen noch nicht gekannten Genuß zu bereiten. — Belcke soll vorläufig vom lieben Herr Gott schon für den jüngsten Tag engagirt sein, und solches ohne drittel Antheil und Benefize angenommen haben. Succo hat durch eine eingesandte Motette, welche bereits von dem Gesang-Verein einstudirt wird, sich als ein tüchtiger Komponist bewährt, sein Ruf als Orgelspieler ist aus öffentlichen Blättern bekannt. —

— Am ersten Ostertage schmückten zum ersten Male ein Paar hohe silberne Leuchter den Altar der Oberpfarrkirche zu St. Marien. Eine Wittwe, die aber in ihrer Bescheidenheit nicht genannt sein will, hatte das kostbare Geschenk, welches weit über 1000 Thaler beträgt, der herrlichen Kirche verehrt. Sie sind $4\frac{1}{2}$ Fuß hoch und von unserm Gold- und Silberarbeiter Damme geschmackvoll erfunden und zierlich gearbeitet. Möge nie wieder ein Krieg dieser Kirche, welche so reich an Silbergeräth war und dieses alles der Noth der Stadt zum Opfer bringen mußte, so daß ihr die nothwendigsten Geräthe aus edlem Metall fehlten, jenen herrlichen Schmuck rauben. — Der Beweis der Anhänglichkeit an das herrliche Gotteshaus, zu dessen Zierde diese Leuchter einen neuen Beitrag liefern, muß jedes Gemüth erfreuen und zum Dank gegen die Geberin des Geschenks anregen. —

— Das viel Aufsehen erregende Bild: „die büßende Magdalena", ist nun auch zu uns gekommen und im Saale des Hotel de Berlin ausgestellt. — Dieses Kunstwerk höchst eigenthümlicher Art nimmt nicht allein das Interesse eines jeden Kunstfreundes, sondern auch das eines jeden gebildeten Laien im höchsten Grade in Anspruch. Wir sehen ein Oelbild, die büßende Magdalena darstellend, vor uns, beleuchtet vom Tages- und vom Lampenlicht. Durch eben diese doppelte Beleuchtung ist es dem Künstler gelungen, dieses Bild so voll, rund und lebendig aus der Leinwand hervortreten zu lassen, daß, wenn man es in dem gegenüberstehenden Spiegel betrachtet, man ein lebendes Wesen vor sich zu sehen glaubt. Die Wirkung, zu welcher keinerlei künstlerische Reflexe benutzt werden, ist wirklich zauberhaft. Man sagt, daß dieses Bild nicht von Tysiewicz sondern von J. B. L. Maes gemalt sei, und das hier ausgestellte nur eine Copie des Originals wäre, welches sich zu Wien im Besitze des Grafen August von Breunner befinden soll. Dem möge nun aber sein wie ihm wolle, so bleibt das Kunstwerk doch immer im hohen Grade sehenswerth und da, wie wir hören, der Eintrittspreis von 10 auf 5 Silbergroschen herabgesetzt worden ist, Herr von Boznaisky sich auch nur bis nächsten Montag mit seinem Bilde hier aufzuhalten gedenkt, so wollen wir hiedurch sowohl Kenner als Laien auf dieses seltene Oelgemälde aufmerksam machen.

— Morgen, den 21. Mittags um 12 Uhr findet das von Fräulein Grünberg angekündigte Abschieds-Conzert im Artushofe statt, und werden dabei die Herren Haupt, Janson, Geisheim und Fricke, so wie auch das hiesige Orchester mitwirken. Unter Anderen wird Fräul. Grünberg auch die Gnaden-Arie aus „Robert der Teufel" vortragen, und zwar mit voller Orchesterbegleitung. Wäre es nicht vielleicht besser gewesen, wenn die Concertgeberin diese, von ihr so gern gehörte Piece zur letzten Nummer des Concerts bestimmt hätte? Jedenfalls würde dies einen effectvolleren Schluß geben.

— Morgen beginnt Madame Spatzer-Gentiluomo den Cyclus ihrer Gastdarstellungen mit der Nachtwandlerin, und Montag werden wir wieder einmal den Liebling des hiesigen Publikums, Herrn Heckscher, der ebenfalls zu Gastrollen hier eingetroffen ist, als Hamlet sehen.

— Die angekündigte Aufführung der „Antigone" findet nicht morgen, sondern erst morgen über acht Tage statt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Marktbericht vom 15. bis 19. April 1844.

Für unsern Getreide-Handel ist jetzt eine üble Zeit. Die Aussichten sind für die Zukunft sehr trübe, nach dem Auslande ist die Aussicht etwas los zu werden, sehr geringe, da man allenthalben glaubt, mit den noch in Händen habenden Vorräthen bis zur nächsten Erndte auszulangen, weshalb die Preise an allen auswärtigen Märkten, wenn nicht niedriger, so doch mit den unsrigen gleich stehen, weshalb die Ordres, die zu Ankäufen hier waren, zurückgenommen sind. Die während den Winter gemachten Einkäufe, stehen theuer ein, da in der Hoffnung, daß England von uns einige Aushülfe bedürfen würde, zu hohe Preise bewilligt worden sind, was leider jetzt, zum Schaden unserer Spekulanten, eingesehen wird, welche sich auch zu bedeutend erniedrigten Preisen noch nicht verstehen, und erst abwarten wollen, ob durch schlechtes Wetter, oder andere Calamitäten nicht eine günstige Aenderung zu ihren Gunsten eintreffen, und ihre Verluste etwas mildern könnten. Es haben sich auch bedeutende Vorräthe auf unsern Speichern angehäuft, wodurch Zahlungs-

mittel eben so knapp wie Schüttungen für die schon ankommenden Güter zu werden anfangen, was auch für den Handel keine gute Wirkung hervorbringt. In dieser Woche haben unsere Landleute endlich mit Feldarbeiten den Anfang machen können, klagen aber sehr, daß noch zu viel Feuchtigkeit im Lande wäre, auch daß die Roggen=Pflanze durch den Schnee sehr gelitten hätte. Ausgestellt zum Verkauf wurden in dieser Woche: Weitzen, $1157\frac{5}{6}$ L., Roggen 383 L., Gerste $39\frac{1}{2}$ L., Hafer $5\frac{1}{2}$ L., Erbsen 12 L.; — davon verkauft: 114 L. Weizen, 147 L. Roggen, 22 L. Gerste zu folgenden Preisen: Weizen 6 L. 130—31pf. a fl. $362\frac{1}{2}$, 4 L. 129—30pf. a fl. 355, 5 L. 128—29pf. a fl. 350, 20 L. 127—28pf. a fl. 343, 9 L. 123—24pf. a fl. 315, 70 L. 123—28pf. a fl. (?); Roggen 5 L. 120pf. a fl. 204, 28 L. 125pf. a fl. 190, 64 L. 122pf. a fl. 185, 50 L. 121—22pf. a fl. (?); Gerste 22 L. 109pf. a fl. (?).

Sonntag den 21. April, Mittags 12 Uhr
Abschieds-Concert im Artushof
gegeben von der Unterzeichneten.

1. Ouverture aus Egmont von Beethoven.
2. Grosse Scene und Arie „Ah perfido“ von Beethoven, vorgetragen von der Concertgeberin.
3. Concert-Variationen von Henselt über ein Thema aus dem Liebestrank, vorgetragen von Hrn. L. Haupt.
4. Zwei Gesangquartetten von Mendelssohn-Bartholdy, vorgetragen von Herrn und Madame Janson, Herrn Geisheim und der Concertgeberin.
5. Die Männer im Walde von Holtey, komische Declamation vorgetragen von Herrn Fricke.
6. Gnaden-Arie aus Robert der Teufel von Meyerbeer, vorgetragen von der Concertgeberin.
7. a. Duett aus Mendelssohn's Liedern ohne Worte, b. Poëme d'Amour von Henselt } vorgetragen von Herrn L. Haupt.
8. Lieder: Erlkönig, Trockne Blumen etc., vorgetragen von der Concertgeberin.

Billets zum Subscriptionspreise à 15 Sgr. sind zu haben in der Buchhandlung des Herrn Gerhard, bei Herrn Josty und in der Musicalienhandlung des Herrn Nötzel. An der Kasse kostet das Billet 20 Sgr.

Louise Grünberg.

Verkauf von Augengläsern mittelst Anwendung des verbesserten Optometers.

Es ist den Unterzeichneten während ihres Aufenthalts in Frankreich gelungen, den Optometer so zu vervollkommnen, daß man mit demselben genau die Sehweite eines jeden Auges und demnach auch die dem Auge zuträglichen Augengläser auf das Genaueste bestimmen kann. Die Auswahl der Gläser nach unserm Augenmesser ist um so zweckmäßiger, als bei der gewöhnlichen Art des Probirens der Gläser eine Selbsttäuschung über das eigene Auge sehr leicht möglich wird, und man Gläser wählt, die, wenn auch dem Auge momentan passend zu sein scheinen, doch später sich als untauglich oder dem Auge wohl gar schädlich erweisen, wogegen das vom Optometer angezeigte Glas stets das richtige ist. — Unterzeichnete hoffen daher auf einen um so größern Zuspruch, als sie nach den Regeln der Optik bereitete Augengläser zu den billigsten Preisen verkaufen, und die Wahl derselben nach dem Optometer geschieht, wodurch Jedermann versichert sein kann, das seinem Auge genau passende Glas unbedingt zu erhalten. Ebenso können Personen, welche bereits Brillen tragen, ihre Sehkraft abmessen, um demnach zu urtheilen, ob sie die für ihr Auge passende Brille besitzen oder nicht. Ein wesentlicher Vortheil aber erwächst bei der Wahl der Augengläser durch den Optometer für Personen, deren Sehkraft auf beiden Augen verschieden ist, die also für jedes Auge das genau passende Glas erhalten können. — Gleichzeitig empfehlen wir unser reich assortirtes Lager aller übrigen optischen Gegenstände, als: Teleskope, Mikroskope, Perspective, Lorgnetten, Operngläser, Loupen, Barometer, Thermometer 2c.

Zeugnisse und Atteste von

Dr. Sichel, Augenarzt Sr. Maj. des Königs der Franzosen, in Paris.
Dr. Luzardi, Augenarzt der ehem. Kaiserin von Frankreich, in Paris.
Dr. Bonnet, chirurgien en chef de l'hôtel de dieu, à Lyon.
Dr. Gensoul, in Lyon.
Dr. Pöne, medec. de la faculté de Paris, à Pontarlier.
Dr. Lusser, im Canton Ury i. d. Schweiz.
Dr. Murret in Genf.
Dr. du Toit, in Waadt.
Dr. Müller in Freiburg.
Dr. Caznow, in Neufchatel.
Dr. Frenger, Regierungs-Medicinal-Rath in Coburg.
Dr. Hofrath Schnitzer, in Berlin.
Dr. Goldschmidt, Assistent des Herrn Geheime Rath und Professor Jüngcken in Berlin.
Dr. Helm, Königl. Kreis- und Stadt-Physikus in Stolpe.

S. Hirschfeld aus Berlin.
Hier Hundegasse No. 320., 1 Treppe.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.